

Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Freunde der Schweizer Keramik = Bulletin de la Société des Amis de la Céramique Suisse

Herausgeber: Freunde der Schweizer Keramik

Band: - (1953)

Heft: 23

Artikel: Andreas Dolder, der Fayencer aus Beromünster

Autor: Schnyder von Wartensee, Paul

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-394858>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zur Anerkennung und zum Ruhme unserer schweizerischen Porzellanfabrik.

Legenden zu den Abbildungen

- Abb. 1: Geschenkteller der Porzellanfabrik Langenthal auf das Jahr 1943. Nach einem Entwurf von Paul Bösch: «Anbau».
Abb. 2: Geschenkteller auf das Jahr 1946. Nach einem Entwurf von Paul Bösch: «Aufbau».
Abb. 3: Neujahrsteller mit dem Datum 1949. Nach einem Entwurf von Leo Steck: «Musik».

Abb. 4: Neujahrsteller mit Datum 1950. Nach einem Entwurf von Aldo Patocchi.

Abb. 5: Monumentalvase der Porzellanfabrik Langenthal mit sintertechnischem Dekor in Kobaltblau.

Abb. 6: Monumentalvase der Porzellanfabrik Langenthal mit Dekor Pâte sur Pâte, von Fernand Renfer.

Abb. 7: Ziergegenstände der Porzellanfabrik Langenthal mit Dekor Pâte sur Pâte.

Titelblatt: Geschenkteller der Porzellanfabrik Langenthal mit Datum 1952. Nach einem Entwurf von Aldo Patocchi, ausgeführt in sintertechnischem Dekor.

Andreas Dolder, der Fayencer aus Beromünster

(Mit 6 Abbildungen)

Von *Paul Schnyder von Wartensee*, Luzern

Andreas Dolder, genannt der Fayencer, tritt verhältnismässig spät auf und trotzdem wissen die Akten wenig über ihn und seine Fayencen zu berichten. Wir kennen nur drei dokumentarisch belegte Arbeiten, einen signierten und datierten Ofen aus dem Jahre 1777, ein Musterbuch für Oefen, das leider kürzlich verloren ging und ein signiertes Aquarell von 1813.

Die Familie Dolder war von jeher in Beromünster heimatberechtigt und zog wie viele andere dort ansässige Familien, um Arbeit zu suchen nach dem Elsass, das speziell durch den Weinhandel mit dem Chorherrenstift in Verbindung stand. Andreas Dolder erblickte das Licht der Welt in Senones, dem Hauptort der alten Grafschaft Salm, am 3. Januar 1743. Wo er seine Lehre machte, ist nicht festzustellen, denn sein Name wurde bis jetzt nirgends gefunden. Für Lunéville spricht der Stil Dolders, der in seinen Blumenbouquets eng mit dieser Manufaktur zusammenhängt. Aber ebensogut kann er eine elsässische Schulung erhalten haben, und hier kämen nur die Hannongs in Strassburg oder Hagenau in Frage. Dort sind die Namen der Lehrlinge in Verzeichnissen nicht aufgeführt. Dies trifft nur zu, wenn die Gesellen oder Lehrlinge aus irgend einem Grunde vor die Zunftgerichtsbarkeit kamen, oder auf Arbeiter, die nach dem Jahre 1762 mit Joseph Hannong einen Arbeitskontrakt abschlossen.

Man kann annehmen, dass Andreas Dolder ungefähr mit 26 Jahren, also im Jahre 1769, nach Beromünster in seine Heimat kam. Seine Schulbildung muss nicht hervorragend gewesen sein, gemessen an dem Titel seines Musterbuches, der in französischer Sprache voller orthographischer Fehler geschrieben ist. Der Nachweis von Dolders Anwesenheit in Beromünster kann erstmals durch seine Heirat am 24. Juni 1771 mit Anna Verena Aebi aus Luzern, bewiesen werden.

Der Ehe entsprossen vier Töchter und drei Söhne, von denen der jüngste in Luzern geboren wurde. Ihre Namen sind:

1. Anna Maria Helena, geb. 24. März 1772.
2. Johann Ludwig Christoph, geb. 14. März 1773 (Pate war Chorherr Johann Ludwig Meyer von Schauensee, der die «Fayencerei» an Dolder verpachtete).
3. Anna Catharina Antonia, geb. 29. Juni 1774.
4. Maria Jacobea Antonia, geb. 24. Oktober 1775.
5. Maria Anna Beata Alovisia, geb. 10. Mai 1777.
6. Johann Anton Xaver Maria, geb. 5. Oktober 1778.
7. Gotthard, geb. 9. Mai 1781 in Luzern, getauft in der Hofkirche.

In Beromünster mietete Andreas Dolder eine schon bestehende Brennhütte samt dem darin befindlichen Ofen, die zum Hofgute Gunzwil des Chorherren Joh. Ludwig Meyer von Schauensee gehörte. Ueber Dolders Tätigkeit in Beromünster unterrichten uns die Ratsprotokolle sehr spärlich, wir wissen nur, dass er dort eine Fayence-Fabrik gründete und damit die Münsterer Fayencen ins Leben rief. Er scheint jedenfalls eine ansehnliche Kundschaft in der Stadt Luzern erhalten zu haben, wobei wir besonders an das Patriziat denken. Einige im Landesmuseum befindliche Fayencen, wie eine Rasierschale, ein Teller und eine Veilleuse waren offenbar Bestellungen, da sie mit den Wappen der Meyer von Schauensee, von Fleckenstein und von Roll geziert sind. In Beromünster wird Dolder, ausser dem Chorherrenstift, keine grossen Aufträge erhalten haben, und so erklärt sich auch sein Bittgesuch vom Jahre 1776 an die Regierung von Luzern um eine Niederlassung. Dem Bittgesuch wurde gerne entsprochen und es werden sogar alle Schritte unternommen, um Dolder mit seiner Fayence-Fabrik, die scheinbar nicht schlecht rentierte, nach dorten zu bringen und damit

auch die Industrie der Stadt zu fördern. Dolder wurde in grosszügiger Weise das Gastrecht auf 12 Jahre mit der Bewilligung für freie Ausübung seines Gewerbes in der Stadt offeriert. Die Angelegenheit wurde jedoch aus unbekanntem Gründen in die Länge gezogen, da Dolder erst in der Zeit von 1778 bis 1781, der Geburt des sechsten Kindes in Beromünster und der Geburt seines letzten Kindes in Luzern, umgezogen ist. Im Jahre 1785 stellt die Regierung von Luzern Andreas Dolder aus Beromünster das Schillhaus am Krienbach (genannt nach dem letzten Besitzer Buchdrucker Schill) zur Verfügung. Das Haus wurde auch ganz nach den Wünschen Dolders eingerichtet. Ausserhalb der Gartenmauer errichtete die Stadt einen Brunnen, der öffentlicher Brunnen blieb und das Wasser für das Fayencegewerbe liefern musste. Während den ersten Jahren verlangte die Regierung keinen Zins für das Haus, und in späteren Jahren zahlte Dolder jährlich 50 Gulden. 1788 gelangt Dolder erneut mit dem Bittgesuch an die Stadt um Verlängerung des gewährten Gastrechtes, dem auch entsprochen wurde.

Das Jahr 1805 brachte für Dolder schwierige Zeiten, da die neue Regierung ihm scheinbar weniger freundlich gesinnt war als die alte. Es wurde ihm der Befehl erteilt, das Haus zu räumen, da es in Zukunft dem Weibel als Amtswohnung zu dienen hätte. Hierauf schrieb Dolder folgendes interessante Gesuch an die Regierung:

«Das Haus ist keine bloss gewöhnliche Wohnung, sondern ein Haus, welches in allen Teilen zu einer kleinen Fayence-Fabrik eingerichtet ist. Die ehemalige hohe Regierung nemlich gab dem Bittsteller die Hoffnung, wenn er nach Luzern ziehe und dort seine Fabrik aufrichten wolle, werde sie ihm ein angemessenes Lokal aussuchen und zweckmässig einrichten lassen. Dies geschah auch wirklich im Jahre 1785. Man wies ihm (Dolder) um einen billigen Zins das jetzt bewohnende Gebäude an, nach seiner Angabe wurden alle nötigen Einrichtungen zur Aeuferung seiner Fabrik von dem damaligen Herrn Bauherrn getroffen. Die dankbaren Gesinnungen gegen eine Regierung, welche zur Förderung seiner Industrie sich so tätig bewies, veranlassten ihn, dass er mehrere auswärtige Einladungen aus Frankreich und Italien ausschlug, so vorteilhaft die gemachten Anerbietungen für ihn gewesen wären. Der Bittsteller hat die begründete Hoffnung auf ihre Weisheit und Gerechtigkeitsliebe, auf ihren Eifer in Förderung alle nützlichen Industrie, dass sie den Mann, der seine besten Jahre gleichsam auf Antrieb der ehemaligen Regierung in Luzern zugebracht und seine Kunst allda unter ihrem Schutz ausgeübt hat, in seinem zunehmenden kränklichen Alter nicht aus dem für ihn erbauten Sitz verstossen, die für seine Fabrik getroffenen Einrichtungen nicht unnütz machen und zerstören werden. Sie werden ebenso gewiss nicht verlangen, dass er durch unerwarteten Auszug aus seinem zwanzigjährigen Sitz in unberechnenden Schaden versetzt und mit seiner Familie brotlos gemacht werde. Dies aber müsste notwendig erfolgen. Wie

könnte er die vielfältig versprochenen Oefen ausmachen, wo wollte er mit den rohen, kalt gebrannten und eben darum keiklen Waren hinziehen, wo sein Warenlager, seine Modelle versorgen, mit welchen beinahe alle Winkel des Hauses angefüllt sind.»

Dolder hatte mit seinem Gesuch Erfolg, denn er konnte im Hause verbleiben. Der ausserhalb der Mauer errichtete Brunnen bot nun Anlass zu Streitigkeiten, da er hauptsächlich von Metzgern benützt und demgemäss durch Metzgereiabfälle verunreinigt wurde, so dass der Hafner das Wasser kaum gebrauchen konnte. Es entstand ein langer Streit, bis die Regierung im Jahre 1811 sich entschloss, einen neuen Brunnen innerhalb der Mauern zu erstellen.

Andreas Dolder starb als Witwer in Luzern mit 78 Jahren am 7. Oktober 1823, und wurde auch in Luzern begraben.

Sein erstgeborener Sohn Ludwig, der schon mit seinem Vater arbeitete, übernahm den Betrieb nach dessen Tode. Ludwig Dolder war 1826–1833 Vorstand der Hafner in den Aemtern Luzern und Hochdorf. In seinen alten Tagen scheint auch er in Schwierigkeiten geraten zu sein, gemäss folgendem Brief an den Regierungsrat vom 8. Februar 1847: «Unter Darstellung seiner bedrängten ökonomischen Lage wegen langer Krankheit, welche ihn nötigte, das seit mehr als 50 Jahren als Mietsmann bewohnte, dem Staat gehörige, sogenannte Fayencer Haus, zu verlassen, und unter Beschreibung der auf seine eigenen Kosten gemachten baulichen Einrichtungen und Verbesserungen um Nachlass des auf Mitte März verfallenen Hauszinses gebeten, was die Regierung gewährte.» Die Regierung gewährte Dolder also den Nachlass des verfallenen Hauszinses, er musste aber trotzdem mit 74 Jahren ausziehen, da das Haus an den Standesweibel Anton Portmann vermietet wurde.

Ludwig Dolder war mit Josepha Mattmann am 30. Januar 1797 verheiratet und die Ehe blieb kinderlos. Ludwig starb am 3. März 1851.

Damit nahm die glanzvolle Zeit der Beromünster Fayencen ihr Ende, und es ist nicht weiter bekannt, was aus der Fabrik geworden ist.

Wir haben schon oben auf die Verwandtschaft von Dolders Stil zu dem von Lunéville hingewiesen, was uns berechtigt anzunehmen, dass er dort in die Lehre ging oder zumindest dort gearbeitet hat. St. Clément, die 1758 gegründete Tochtergesellschaft Lunéville's, könnte auch in Frage kommen, denn ihre Arbeiten sind von denen Lunéville's nur schwer zu unterscheiden. Dann wurde Lunéville selber wieder durch Strassburg, Niderviller und Sceaux stark beeinflusst. So ist es auch begreiflich, wenn unbezeichnete Münster-Fayencen, in früheren Zeiten, als die Forschung noch nicht so weit fortgeschritten war, nur zu oft Strassburg zugewiesen wurden. Bei Dolders Niederlassung in der Schweiz färben sich auch die Malrichtung und der Geschmack der bestehenden einheimischen, blühenden und führenden Unternehmungen, wie die von Frey

in Lenzburg und Schooren bei Zürich, auf seine Fayencen ab. Einzelne Beromünster-Arbeiten zeigen so grosse Aehnlichkeit mit Frey, dass man seine Hand erkennen möchte, und es wäre nicht unmöglich, dass Frey vielleicht kurze Zeit bei ihm arbeitete, und zwar in den Jahren 1792–94, als Dolder schon in Luzern war. Dolders Arbeiten lassen sich sehr schwer in Früh- oder Spätwerke gruppieren, wie es bei den meisten Meistern getan werden kann. Wir finden handwerksmässig gemalte Blumensträusse und daneben wieder qualitativ flott und frei gestaltete, ohne sie zeitlich bestimmen zu können. Sein Betrieb muss sehr klein gewesen sein, denn für die verhältnismässig lange Arbeitsperiode finden sich wenig Fayencen und auch Oefen erhalten.

Das erste bekannte, datierte und signierte Stück ist eine Kachel eines im Landesmuseum teilweise erhaltenen Ofens (Abb. 12). Die primitive Bemalung der Kachel stellt in einer Kartusche von grünem und rotem Blattwerk ein Haus dar, das heute noch, in etwas veränderter Form, in Beromünster erhalten ist und vom Hinterglasmaler Cornelius Suter bewohnt war. Links auf der Kachel finden wir die Bezeichnung: *Andreas Dolder fecit anno 1777*. Das Musterbuch für Oefen, das interessanteste Dokument, das uns von Dolder erhalten war, wurde als Leihgabe dem Gewerbemuseum Luzern überlassen und ist seither leider verloren gegangen. Glücklicherweise hat das Landesmuseum seinerzeit Photos davon hergestellt, so dass uns ein guter Ueberblick über Dolders Oefen erhalten bleibt und dessen Zuweisungen erleichtert. Das Buch trägt die Aufschrift: *«Caié deournau pour des grands sall Montés à lusage de la suisse, ainvantées et désinés par André Dolder faiencier et poilist à lucern en suisse»*, und mag einige Zeit vor der französischen Revolution entstanden sein. Durch die fremden Kriegsdienste war die französische Sprache in Luzern sehr verbreitet und in einzelnen Familien allgemein üblich. Das Musterbuch zeigt in Federzeichnung verschiedene Ofenaufbauten vor allem in der Dekoration des Louis XVI Stils. Ein weiteres signiertes Aquarell, mit einer Jardinière, aus der ein leuchtender Blumenstrauss ragt, befindet sich im Landesmuseum. Auf dem Sockel lesen wir: *«fecit André Dolder im 70 jahr seines Alters»* (Abb. 13).

Die Fayencen werden mit einer deckenden, grau-weissen Zinnglasur überzogen, auf die die Bemalung kommt, die in unserem Falle vorwiegend die Farben rot, gelb und grün aufweist. Das Dekor, das wir bei Dolder vorherrschend finden, besteht in polychromen Blumensträussen und Streublumen von kräftiger Farbe, die teils von Konturen umrahmt oder auch, wenn frei gemalt, ohne dieselben sind (Abb. 11). Die ersteren scheinen mehr nach Vorlage pedantisch gearbeitet, während die letzteren kunstvoll gemalt in Schönheit allen zeitgenössischen Produkten ebenbürtig sind. Beim Geschirr bleibt der Louis XV Stil in Mode, der sich an die französischen Vorbilder hält. Die Formen werden geschweift, das Blattwerk wird erhöht, und öfters dienen aufgelegte Akanthusblätter zur Verzierung. Teller wer-

den meistens mit einem braunen Randstrich eingefasst, während bei Prunkstücken der Abschluss mit gehöhten roten Rocailles verziert ist. Als schöne Arbeit möchten wir den herrlichen, mit Blumen bemalten Masskrug im Museum in Strassburg erwähnen. Weiter führen wir eine interessante Veilleuse (Nachtlicht- und Kocher) an, das unseres Wissens einzig intakte Exemplar, das sich im Landesmuseum befindet. (Abb. 9.) Sie trägt das Wappen der Familie Meyer von Schauensee und ist reich verziert mit plastischen, farbigen Früchten- und Blumengirlanden. Eine grosse Oeffnung an der Vorderseite nimmt das Licht (die Kerze) zum Erwärmen auf. Die schön geformten Terrinen und Gemüseschüsseln stehen auf Rüben oder Blumenkohlfüssen. (Abb. 10.) Als Henkel dienen ebenfalls Rüben, und der Deckelknopf stellt auch ein Gemüseassortiment dar. Diese spielerischen Formen entstammen der phantasievollen Eingebung des Meisters oder auch der Gesellen. Den jungen Leuten bot der Beruf grosse Freude und Genugtuung. In der Freizeit, vor allem im Winter, fanden sie sich wie zu einer Familie vereint in der Werkstatt und bastelten allerhand zusammen, wobei sie ihrem Scherz und Humor freien Lauf liessen. Dahin gehören auch braune Pastetenformen, die zur Aufnahme von Speisen dienen und Pasteten vortäuschen sollen. Ein Teller mit plastischen roten Krebsen oder Spargeln hingegen mag wieder auf die Vorbilder von Strassburg zurückgehen. Die gepressten, elfenbeinfarbigten Fayencen mit oft gekörntem Grunde und Blumenmalerei werden so oft Dolder zugeschrieben, trotzdem Masse und Malerei den Fayencen von Beromünster nicht entsprechen. Es ist dies ein Massenartikel, der von Frankreich auf Schweizermärkte kam und dort reichen Absatz fand, wie die grossen Vorräte heute noch zeigen. Dolder mit seinem kleinen Betrieb wäre nie imstande gewesen, diese Produktion herzustellen. Wenn nun auch in seinem Nachlass solche Fayencen sich befunden haben, so könnte man annehmen, dass er eine Vertretung besass oder solche Fayencen vertrieb.

Nicht alle Arbeiten von Beromünster sind signiert, die Marke besteht in einem M (Münster), die auf der Unterseite der Geschirre angebracht ist. Wir finden auch ein B. (vielleicht Beromünster) oder ML, was wir mit Münster-Luzern deuten könnten. Beigefügte Zahlen oder Buchstaben kann man nicht bestimmen, wahrscheinlich waren es Seriennummern, oder sie hatten eine Bewandnis mit der Fabrikation.

Der Niedergang der Beromünster Fayencen, wie so mancher anderer einheimischen Industrien, muss den Märkten und hauptsächlich denen in Zurzach zur Schuld gelegt werden. Ausländische Geschirre, die künstlerisch mehr und mehr in Verfall gerieten und in Massenproduktionen hergestellt waren, kamen zu entsprechend billigen Preisen auf den Markt. Es ist nicht zu verwundern, wenn hier ein Dolder mit seinem kleinen Betrieb und seiner zeitraubenden Fabrikation, die künstlerisch wertvolle Produkte lieferte, die Preise nicht mehr zu halten vermochte. Schon im Jahre 1763 finden wir in

einem Schreiben der Herren Frischung in Bern eine Klage über fremde Waren, die auf Märkten unter dem Preise verkauft würden, und damit die gute und schöne Ware verdränge. Zu diesem Uebel kam noch die französische Revolution mit all ihren Auswirkungen. Die regierenden Familien in Luzern, die grossen Auftraggeber Dolders, wurden zu Abgaben und Konfiskationen verpflichtet, verloren ihre Staatsstellen und mussten oft, um nur leben zu können, selber irgend einen Betrieb oder ein Geschäft eröffnen. Der Luxus verschwand, der gute Geschmack sank tiefer und tiefer, da die Mittel nur zum Notwendigsten reichten, und die künstlerische Seite fand keine Beachtung mehr. So wird auch Dolder schon vor der Jahrhundertwende mit der Herstellung von farbigem Tafelgeschirr aufgehört haben.

Den grossen Umschwung können wir vor allem bei Dolders Oefen verfolgen. Von seinen herrlich bemalten Turmöfen kennen wir heute noch fünf Stück. Alle sind von ähnlichem Aufbau, reich profiliert, und die Kuppel wird von einer Urne gekrönt. Die Kacheln zeigen eine grünweisse Farbe und sind mit wunderschönen Blumensträssen bemalt. Einer dieser Oefen befindet sich im Kirschgartenmuseum in Basel; ein anderer war seinerzeit im Hause Stoffer an der Weggigasse, Luzern (dieses Haus wurde durch einen Neubau ersetzt) und steht heute im Schloss Lenzburg. In einem Patrizierhaus am Reussteg 11, das 1779 durch Schultheiss Xaver Schwytzer von Buonas erworben wurde, und der damals bauliche Veränderungen vornahm, waren bis in jüngster Zeit zwei solcher schöner Dolderöfen zu sehen. Heute befinden sie sich in Berner Privatbesitz. (Abb. 8.) Den letzten dieser fünf Oefen treffen wir im Haus Zöppli in Luzern, das 1777 erbaut wurde. Hier aber finden sich an Stelle der Blumendekore rote Landschaften.

Für den Gerichtssaal des Rathauses Luzern wurde Dolder auch beauftragt, einen Ofen zu bauen. Derselbe hat die Form eines Turmofens mit Goldverzierungen, genau nach einer Zeichnung aus dem Musterbuch, nur unter Weglassung der Landschaften, und die Kacheln bleiben unbemalt. Dolder erhielt für diesen Ofen, der im Jahre 1784 erstellt wurde, 300 Gulden und, nach einer Rechnungsstelle vom 16. Februar 1786, nachträglich noch 600 Gulden. Möglicherweise schliesst diese zweite Zahlung seinen zweiten gelieferten Ofen ein, der sich

im Vorzimmer befindet und eine weisse, viereckige, einfache Form hat.

Das Musterbuch leistet wertvolle Dienste zur Bestimmung der von Dolder geschaffenen Oefen. Neben den eleganten, bemalten Turmöfen finden wir nur mehr rein weisse, die unbemalt sind. Einen besonders originellen Aufbau zeigt ein anderer Ofen im Hause Zöppli, der einer Kommode mit vortgetäuschten Schubladen gleicht. Im Kasino der Herren zu Schützen steht ein weiterer weisser Ofen, gekrönt von einer grossen bekränzten Urne, und noch mehrere dieser Art in verschiedenen Häusern Luzerns. Dolder hat Oefen bis nach Schwyz und Altdorf geliefert, aber die Formen werden immer schmuckloser und gleiten abwärts bis zu den nüchternen Oefen, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts erstellt wurden. Diese letztgenannten müssten dann dem Sohn Ludwig Dolder zugesprochen werden.

Damit hat eine glänzend begonnene Industrie von einheimischen Fayencen ein rasches Ende genommen, das bedingt war durch auswärtige Konkurrenz und die Verheerungen der französischen Revolution

Ich möchte an dieser Stelle allen denen danken, die mich in meiner Arbeit unterstützt und zum Gelingen derselben beigetragen haben.

Verwendete Quellen:

Ratsprotokolle, Staatsarchiv Luzern.

Stadtarchiv Luzern.

Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde, 1921, Bd. XXIII, Hans Lehmann: Zur Geschichte der Keramik in der Schweiz.

Erinnerungen an ein altes Haus, Luzern, Sommer 1930, Schill und Co., Buchdruckerei.

Dr. L. Brandstetter: Andreas Dolder, Vaterland 25. 9. 1917.

Diverse Privatarchive.

Frdl. Mitteilungen vom verstorbenen Dr. Karl Frei, Zürich.

Frdl. Mitteilungen von Herrn Dr. Ed. Müller, Beromünster.

Frdl. Mitteilungen von Herrn H. Haug, Museum der Stadt Strassburg.

Frdl. Mitteilungen von Herrn Dr. Schnellmann, Centralbibliothek, Luzern.

Das Bürgerhaus der Schweiz, Bände I, IV, VIII.

Wallimann, Bürgergeschlechter von Beromünster.